

Die letzte Epoche der athenischen Demokratie

Die Kultur Athens unter Lykurg

Die athenische Demokratie des 4. Jahrhunderts, ja, die ganze Spätklassik Athens hatte das Schicksal, kaum einen gebührenden Platz in den Geschichtsdarstellungen zu finden. Diese Epoche galt gegenüber der hochklassischen Epoche des 5. Jahrhunderts, der Pentekontaëtie, als Niedergang Athens. Außerdem waren die Alexanderzüge interessanter. Mit überlegener militärischer Gewalt machten sie Weltpolitik. Mit klugen Planungen machte LYKURG Kulturpolitik. In fast genauer zeitlicher Parallelität zu den Alexanderzügen führte er Athen nochmal zu einer kulturellen Blüte.

Der Einzelne und die Demokratie

In dieser Epoche der athenischen Demokratie wird große Politik im Zuge einer professionellen Spezialisierung nicht mehr von Strategen gemacht, sondern von Rednern. Wie im 5. Jhd. treten auch hier Einzelne in den Vordergrund und finden durch ihre Politik Anerkennung. Es ist die Zeit von 355 (Ende des Bundesgenossenkrieges) bis 322 (Lamischer Krieg). Die herausragenden Redner sind in dieser Zeit EUBULOS (355-338), LYKURGOS (338-324) und HYPEREIDES (324-322). Der Rat übertrug Eubulos das Amt des Vorstehers einer bestimmten Kasse und in der Nachfolge Lykurg die Aufsicht über das gesamte Finanzwesen der Polis. Damit war die Stellung „des herausragenden Einzelnen“ in der Politik Athens gefestigt, obwohl DEMOSTHENES, AISCHINES und HYPEREIDES mit ihren Reden z. T. sehr kritisch in die Politik eingriffen. Als Redner ohne Amt betätigten sich politisch Demosthenes und Aischines.

Die Kulturpolitik

Sie alle sind sich der Verantwortung gegenüber ihrer großen Tradition bewusst. Lykurg sah die Pentekontaëtie als Maßstab für seine Kulturpolitik an. So ließ er den drei großen Tragikern Statuen aufstellen und erhob ihre philologisch bereinigten Werke in den Rang eines Staatsexemplares, von dem niemand, auch nicht die Schauspieler, abzuweichen hatten. Den Aufführungsort der Dramen, das Dionysostheater am Abhang

der Akropolis, hatte schon Eubulos vergrößern lassen. Nach der Fertigstellung bot es 14000-17000 Zuschauern Platz. Das Holz der Sitze war inzwischen durch Marmor ersetzt worden. Zu Ehren des Dionysos begann man sogar mit dem Neubau eines Tempels.

Schon seit der Vereinigung von Eleusis mit Athen unter SOLON hatte das Heiligtum der Demeter wegen der panhellenischen Bedeutung seiner Mysterienfeiern in der athenischen Politik einen besonderen Stellenwert und sollte diesen behalten. Den Mittelpunkt seines Geländes bildete das Telesterion, die große Weihehalle, deren letzter Neubau unter PERIKLES stattgefunden hatte. Ihr wurde jetzt unter Eubulos eine marmorne Halle (Prostoon) vorgelagert, die natürlich den Glanz der Polis hervorhob. Fertiggestellt werden konnte sie jedoch erst Ende des Jahrhunderts (wie uns VITRUV berichtet). Unter Lykurg wurde dann ein großes Stadion für das Fest der Panathenäen geplant und durchgeführt, das den athletischen Wettkämpfen einen glanzvolleren Rahmen gab und nun weitaus mehr Zuschauern Platz bot. Zur prächtigeren Ausstattung des Panathenäen-Festzuges erhielten die Kanephoren neuen Schmuck und neue Gefäße. Neben den Spielen in Olympia, auf dem Isthmos von Korinth, in Delphi und in Nemea war dieses das Fest der Stadt Athen.

Alle diese Bauten verursachten Kosten, wenn nicht ein Wohltäter auftrat. Man bedenke, dass der Bundesgenossenkrieg (357-355) eine katastrophale finanzielle Situation in Athen hinterlassen hatte. Fast zwei Drittel der Seebundsmitglieder erklärten ihren Austritt aus dem Bündnis, womit die Zahlungen an Athen entfielen. Die Kriegskosten waren für Athen beträchtlich. Wir sehen es daher keineswegs als „Staatsökonomismus“ (BERVE) an, sondern als natürliche Folge aus der finanziellen Situation, dass jetzt diejenigen Redner den Vorrang hatten, die etwas von Finanzpolitik verstanden. Sowohl Eubulos als auch Lykurgos gelang es, die Kassen Athens wieder zu füllen und mit diesem Geld Athen kulturpolitisch auch noch zu einer neuen Blüte zu bringen.

Die politische Organisation dieser Demokratie

Im 5. Jhd. wurden alle Amtsbewerber strengen Prüfungsverfahren (*Dokimasia*) unterzogen. Nur den Strategen wurde ein uneingeschränktes Vertrauen entgegengebracht. Sie wurden vom Volk gewählt und konnten beliebig oft wiedergewählt werden. PERIKLES gelang dies 14 mal. Er hatte im Rat (der *Boulé*) nicht nur Sitz und Stimme, sondern auch das Antragsrecht, das sonst nur den Mitgliedern der *Boulé* zustand. Im Namen des Rates durfte er selbst seinen vom Rat gebilligten Antrag in der Volksversammlung vortragen und begründen. Dieses Glück hatten im 4. Jhd. die an die Stelle der Strategen tretenden Redner nicht: Alle Amtsinhaber wurden ausnahmslos der *Dokimasia* unterworfen und hatten Rechenschaft abzulegen. Auch die jetzt in großer Anzahl u. a. gegen Politiker üblich gewordenen Gerichtsverfahren verfehlten insgeheim ihre warnende Wirkung nicht.

Die *Boulé* war kein „Ausschuss der Volksversammlung“, wie man kürzlich wieder lesen konnte, sondern ein selbständiges Verfassungsorgan. Sie war der Volksversammlung zwar nicht übergeordnet, sie war ihr aber vorgeordnet. Kein Punkt konnte auf die Tagesordnung der Volksversammlung gelangen, wenn er nicht von der *Boulé* vorherberaten war (*Probouleuma*). Das war keine Bevormundung, sondern eine Voraussetzung für die Verwirklichung einer direkten Demokratie. Die *Boulé* beriet also die Legislative, in deren Händen die Entscheidung lag, und leitete anschließend die Exekutive, die in den Händen der ca. 700 Beamten (Schätzung BLEICKEN) lag.

Die 500 Mitglieder der *Boulé* erlosten einen Vorstand (*Prytanie*) und dieser einen Vorsitzenden, die in einem eigenen Amtsgebäude, dem *Prytaneion*, täglich arbeiteten und dort auch auf Staatskosten speisten. Sie stellten die Regierung dar. An sie konnten sich die Bürger in staatlichen und persönlichen Angelegenheiten wenden. Ein Drittel der *Prytanen* musste auch nachts anwesend sein.

Um jede Machtkonzentration von vornherein zu vermeiden, wechselte der Vorstand nach 35 Tagen, der Vorsitzende nach ganzen 24 Stunden. Man hätte ihn den „Staatspräsidenten“ nennen können. Er führte das Staatssiegel und den Schlüssel zu den

Heiligtümern, in denen das Staatsgeld aufbewahrt wurde. Mit ihm empfing der Rat fremde Gesandtschaften und führte ggf. mit ihnen Verhandlungen. Mit ihm kontrollierte der Rat die Amtstätigkeit der eigenen Beamten, insbesondere die Finanzverwaltung, wozu er aus seiner Mitte zahlreiche Ausschüsse berief.¹ Der „Staatspräsident“ hatte die Volksversammlung vorzubereiten, einzuberufen, mit dem *Probouleuma* die Tagesordnung vorzulegen und die Sitzung zu leiten, selbst dann, wenn er am selben Tage auch eine Ratssitzung zu leiten hatte. In diesem Punkte war die Demokratie des 4. Jhdts. noch vorsichtiger: Diese Doppelfunktion übernahm sie nicht, sondern wählte aus den nicht in den Vorstand gewählten Ratsmitgliedern eigene Versammlungsleiter für die Volksversammlung aus.

Die Demokratie war so gefestigt, dass sie es sich z. B. erlauben konnte, den monarchistischen Spekulationen der seit 387 innerhalb ihrer Mauern tätigen platonischen Akademie freien Raum zu geben.² Das spricht u. a. für die Fähigkeit und die Stärke der die Beratung und die strenge Kontrollaufsicht führenden *Boulé*. Dass der Stadtstaat nach 403 noch stabiler und funktionsfähiger war als vorher, ist hauptsächlich ihr zu verdanken. Es gab seitdem keine oligarchischen Umsturzversuche mehr.

Der Geist dieser Demokratie

All dieses wäre nur äußerlich geblieben, hätte der Geist der Demokratie nicht einen Aufschwung erfahren. „Die Erziehung der nachfolgenden Bürgergenerationen stand als eines der zentralen Anliegen neben der Stärkung der finanziellen und militärischen Ressourcen, der Belebung eines religiös begründeten, kampfbereiten Patriotismus und der institutionellen Weiterentwicklung der Demokratie im Zentrum des lykurgischen Programms.“³ Bereits ISOKRATES hatte im „Panathenaikos“ (338) Kritik geübt an der Passivität des Bürgers. Lykurg wünscht nicht nur die Teilnahme der Bürger am Leben der Polis, sondern erwartet einen vollkommen opferbereiten Bürger. Der Verlust der Schlacht bei Chaironea (338) bedeutete ja keineswegs eine Einschränkung des demokratischen Polislebens, sondern lediglich die Einschränkung außenpolitischer Bewegungsfreiheit.

Natürlich war den Regierenden klar: „Nur ein Polisbürger, der stolz auf seine Heimatstadt war, war auch bereit, sich für diese zu engagieren, sei es politisch oder militärisch.“⁴ Auf seine Heimatstadt stolz zu sein, hatte der Bürger allen Grund. Lykurg ließ nicht nach, das Engagement für die Politik zu fordern. In der Rede gegen LEOKRATES weist er die Athener auf die drei Säulen des athenischen Polislebens hin, von denen keine morsch werden oder gar ausfallen darf. Sie tragen die Polis: „Ihr wisst sehr gut, Athener, dass ihr euch darin am meisten vor den anderen Menschen auszeichnet, dass ihr Frömmigkeit gegenüber den Göttern, Ehrfurcht gegenüber euren Eltern und eifrigen Patriotismus gegenüber eurer Heimat zeigt.“⁵ Hier soll auch die belehrende Funktion des Theaters einsetzen: Die Dichter, so meint Lykurg, wirken viel besser als die Gesetze der Polis: „Durch ihre kurzen Formulierungen können die Gesetze nicht belehren, sondern lediglich anordnen, was zu tun ist. Die Dichter aber gestalten das Leben der Menschen im Bild, und indem sie die besten Taten auswählen, überzeugen sie die Menschen mit der Kraft ihrer Worte und ihrer Darstellung.“⁶

Der aktiveren Teilnahme der Bürger an den Sitzungen der Volksversammlung diente auch der großzügige Ausbau des Pnyx-Geländes für weit über 10000 Teilnehmer. Repräsentativ sollte die Gestaltung dieses Versammlungsortes durch die jetzt am Eingang erbauten Propyläen wirken. Aus der späten Lykurgoszeit gibt es viele Belege, die die Sitzungen der Volksversammlung dadurch aufwerten, dass diese sogar im Dionysostheater stattfanden. Eine besondere Belebung der Politik ging von der Aufstellung einer Statue aus, die die *Demokratia* personifiziert darstellte. Ihr galten seit 331 öffentliche Kulthandlungen.

Welches Verhältnis hatte nun Lykurg gegenüber den Bürgern Athens? J. ENGELS schreibt dazu: „Eine gedankliche Nähe zwischen Lykurg und Platon bzw. ein direkter Einfluss der Staatsphilosophie der Akademie auf Lykurgs Wertewelt wird ... deutlich.“ Dann einige Zeilen später: „Die mit Blick auf das athenische Publikum provokante offene Bewunderung, welche Lykurg in der Leokratesrede für Sparta und seine Gesetzesordnung ausspricht, sollte nicht als Indiz für

direkte platonische Einflüsse gewertet werden.“⁷ Eine Begründung sieht er darin, dass Lakonophilie schon lange in Athen üblich gewesen sei und keine größere Bedeutung gehabt habe. Stellen wir aber die Frage, woher Platon seinen „philosophischen Rigorismus und seine strengen ethischen Forderungen“⁸ hatte, so antwortet die Platoninterpretation einhellig: von Sparta. Platons Vorbild war der strenge spartanische Staat, und sowohl Platons wie Lykurgs Spartaverständnis stimmen in der Wertung weitgehend überein. Nicht als ob beide diese Wertung erst dort gewonnen hätten. Sie suchten sie vielmehr und erkannten in Sparta die praktische Ausformung. Hier beginnt natürlich für die athenische Demokratie des 4. Jahrhunderts „der herausragende Einzelne“ zum Problem zu werden, wenn der Staat ihm nicht zeigt, wie weit er gehen kann. Ein signifikantes Beispiel dafür ist die unerbittliche Argumentation Lykurgs in seiner lesenswerten Rede gegen Leokrates. An deren Schluss kommt aber die Wende: Athen zeigt Lykurg die Grenzen in der Handhabung staatlicher Sanktionen, indem die Abstimmung zu Gunsten des Angeklagten ausgeht, Lykurg also diesen Prozess verliert.

Die Haltung Lykurgs hatte ihren aktuellen Anlass in dem nachlassenden Interesse der Bürger am Staatsleben. Lykurg glaubte, nur mit Methoden, die in die Richtung spartanischer Strenge gingen, habe demokratische Politik in Athen Erfolg. Da war zunächst die von ihm geforderte größere Teilnahme an den Sitzungen. Doch diese allein genügte noch nicht. Es saßen in der Volksversammlung keine abgeordneten Fachmänner, sondern die an demselben Tage eingeladenen Bürger Athens schlechthin, ohne Möglichkeit einer Vorbereitung. Für die Abstimmung in der Volksversammlung waren sie auf die Darlegung der politischen Verhältnisse und der geplanten Reformen durch die Redner angewiesen und hatten sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Darauf hatten die Redner sich einzustellen.

Auch in einer kritischen Beurteilung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Rechte der Volksversammlung dabei in keiner Weise eine Einschränkung erfuhren. Die Versammlung des Volkes blieb vollkommen Herr ihrer Beschlüsse. Diese Polis war folglich im psychologischen,

besser noch im psychagogischen Sinne, dagegen keineswegs im verfassungsrechtlichen Sinne, eine „gelenkte Demokratie“. Ob eine direkte Demokratie ohne eine solche Lenkung möglich gewesen wäre, darf bezweifelt werden. Hier war jedenfalls zu erkennen, dass ohne diese Lenkung praktikable politische Ergebnisse nicht zustande kommen konnten.

Athens Demokratie blieb bis zu ihrem Ende gefestigt. Sie ging nicht durch irgendwelche Ereignisse oder Entwicklungen in der Polis zugrunde, sondern unterlag 322 der militärischen Gewalt der Makedonen.

Vermittelter Genuss

Vergil, Homer und John Keats

Dass Vergil einen vielschichtigen Einfluss auf die englische Literatur ausgeübt hat, ließe sich an zahlreichen Beispielen illustrieren.

Nicht nur SHAKESPEARE kennt und zitiert VERGIL, auch MILTONS Epos *Paradise Lost* (in zwölf Büchern) ist ohne die *Aeneis* undenkbar; JOHN DRYDEN (1631 – 1700) übersetzte alle Werke Vergils. Im zwanzigsten Jahrhundert fand Vergil seinen größten Bewunderer in T. S. ELIOT.

Ein Blick in das Bücherangebot des Internet-Kaufhauses *amazon.co.uk* zeigt, dass in der englischsprachigen Welt neben wissenschaftlichen Studien Jahr für Jahr neue Übersetzungen und für das breitere Publikum bestimmte Handbücher und Lesehilfen zu den Werken Vergils erscheinen, in erstaunlicher Zahl.

„*At the Request of the Mantuans for the Nineteenth Centenary of Virgil's Death*“ verfasste ALFRED LORD TENNYSON (1809 – 1892) einen Lobpreis auf den Mantuaner. In *To Virgil* rühmt Tennyson ihn superlativisch und betont die eigene Vertrautheit mit dem Werk Vergils seit Kindheitstagen. Das Gedicht endet mit der Strophe:

*I salute thee Mantovano,
I that loved thee since my day began,
Wielder of the stateliest measure
ever moulded by the lips of man.*¹

Anmerkungen:

- 1) Ernst Meyer, *Antike Staatskunde*, 1992, S.92
- 2) Eine Bemerkung von J.Engels, die ich hier ohne seine Polemik wiedergebe.
- 3) Engels, Lykurg, Rede gegen Leokrates, S.120
- 4) B. Hintzen-Bohlen, *Die Kulturpolitik des Eubulos und des Lykurgos*, 1997, S.126
- 5) Engels, a.a.O. S.15
- 6) Engels, griech.Text, S.102
- 7) a.a.O. S.18
- 8) a.a.O.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

*Ich grüße dich, Mantuaner, | ich, der ich dich seit
frühester Kindheit liebe, |der du den stattlichsten
Vers führtest [=wie ein Zepter oder ein Schwert],|
der je von Menschenlippen geformt wurde.*

HOMER blieb – auch in England – diese Kontinuität der Lektüre und Aneignung versagt: *Perhaps the most remarkable feature of the after-life of the Aeneid is the sheer variety of ways in which it has been read, explained, criticised, imitated and admired from late antiquity until our own time. Homer enjoyed no such continuity, for the study of Greek virtually disappeared from Europe in the Dark Ages and was not fully revived until the Renaissance.*²

Von grundlegender Bedeutung für die Wiederkehr Homers war die Übersetzung seines Gesamtwerks durch GEORGE CHAPMAN (ca. 1559 – 1634). 1598 veröffentlichte Chapman den Beginn seiner Arbeit, die ersten sieben Bücher seiner Iliasübersetzung. 1616 erschienen Ilias und Odyssee in einem Folio mit dem Titel „*The Whole Workes of Homer, Prince of Poets*“, und mit der Veröffentlichung der Übersetzung der *Batrachomyomachia*, der Hymnen und der Epigramme 1624 konnte Chapman von sich sagen „*The work that I was born to do is done.*“³

Im achtzehnten Jahrhundert trug die Iliasübersetzung von ALEXANDER POPE viel dazu